Zur Gedenkfeier zur Erinnerung
an die Ermordung von Martin Gauger vor 75 Jahren (15.07.2016)

von Pfr. Dr. Jochen Denker

Tage wie diese bewegen mich immer sehr.
In den Grenzen, in denen das aus der Erinnerung oder aus Dokumenten möglich ist, wird ein Menschenleben wieder lebendig.
Wir erinnern heute an Martin Gauger, weil er uns als ein Vorbild erscheint. Wir ehren ein gelebtes Leben. Wir tun damit, was seine Mörder partout *nicht* wollten: Wir geben dem Geist, der Martin Gauger trieb, seinen Überzeugungen und seinem Glauben unsere Gegenwart und nehmen sie und ihn mit in die Zukunft.
Mit unseren begrenzten menschlichen Mitteln geben wir zeichenhaft dem Raum, was die jüdisch-christliche Hoffnung sagt: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Die Mörder dürfen nicht über ihre Opfer triumphieren.

Wenn man die zur Verfügung stehenden Dokumente und biographischen Texte von und über Martin Gauger liest, wird man hineingenommen in eine unglaublich verwirrende Zeit und ein ergreifendes Leben.
Die Konflikte, in die Menschen, die in Verantwortung standen und Verantwortung übernehmen wollten oder mussten damals gestürzt wurden kann man nur erahnen. Beurteilt werden sie im Nachgang nach ihren Entscheidungen.
Aber jeder von uns weiß wohl, mit wieviel Zittern und Unklarheit auch wir Entscheidungen fällen. Und je weiterreichender und grundlegender sie sind, umso schwerer fallen sie uns. Unsere Kinder und Enkel, die nachfolgenden Generationen werden auch über uns ihr Urteil sprechen.

Martin Gauger war ein Mensch mit wachem Verstand, belesen, informiert, heute würde man sagen „gut vernetzt“, mit einer klaren inneren Haltung zu der, neben seiner humanistischen Bildung, zentral sein evangelischer Glaube und die Bindung an seine Kirche gehörte.

Ich möchte mich auf diesen letzten Aspekt konzentrieren.
Ich tue das mit sehr gemischten Gefühlen, denn die Geschichte Martin Gaugers mit seiner Kirche ist nach dem, was mir vor Augen gekommen ist, nicht leicht, und sie ist vonseiten der Kirche kein Ruhmesblatt, sondern nur als Schuldbekenntnis und mit der Bitte um Vergebung zu erzählen.

Sehr früh stellt sich Martin Gauger klar auf die Seite der Bekennenden Kirche. Er tut das aus christlicher und er tut es aus aufgrund klarer rechtlicher und kirchenrechtlicher Überzeugung.
Die „Deutschen Christen“, die 1933 die Machtergreifung Hitlers gewissermaßen im kirchlichen Bereich betrieben, waren ihm zuwider. Alles, was Martin Gauger in seinen verschiedenen Aufgaben im Bereich der Kirche tat, sollte ihrem Ende

gelten. *„Mich interessiert nur der Sieg der bekennenden Kirche und die Niederlage der Deutschen Christen“* sagte er im Februar 1935.

Die Bekennende Kirche hatte sich Ende Mai 1934 in Barmen zu einer ersten freien Synode getroffen und eine theologische Erklärung verfasst, die ein kirchengeschichtlicher Meilenstein war.
Im Kampf gegen die Deutschen Christen waren für einen Moment alle Trennungen zwischen den protestantischen Konfessionen, zwischen Lutheraner und Reformierten ausgesetzt.
Die Leuchtkraft und einende Wirkung dieser Erklärung, die aus meiner Sicht zu den wichtigsten Bekenntnissen der Kirche Jesu Christi überhaupt gehört, verblasste aber bald.
Schon wenige Monate später zeichnete sich ein auch stark an der konfessionellen Linie orientierender Konflikt ab. Es ging um die Frage, wie die rechtmäßige Evangelische Kirche sich zu organisieren habe und wie sie als solche dann ihr Verhältnis zum nationalsozialistischen Staat bestimmen sollte.
Hier votierten die Reformierten stärker auf eine gänzliche Trennung, auf die Leitung durch einen „Bruderrat“ und eine Stärkung der Gemeinden und ihrer Presbyterien, denn die waren im Kern das Rückgrat der Bekennenden Kirche.
Die lutherische Seite setzt eher auf die konsistoriale und bischöfliche Struktur und den Versuch der Anerkennung durch den nationalsozialistischen Staat.
An diesem Konflikt zerbrach die Bekennende Kirche schon 1936.

Martin Gauger stellt sich aus seiner Tradition heraus auf die lutherische Seite und bekommt eine Anstellung beim sog. „Lutherrat“, in dem sich nun die bekennenden lutherischen Landeskirchen Württemberg, Bayern und Hannover zusammenschlossen.
Spätestens 1938 aber wird ihm klar: Verhandlungen mit dem nationalsozialistischen Staat in Gestalt des Reichkirchenministers Kerrl sind zum Scheitern verurteilt. Auch der Lutherrat – wie schon zuvor der „Bruderrat“ – gilt als „Staatsfeind“, solange die Grundlinien des Nationalsozialismus nicht auch verbindlicher Bestandteil kirchlicher Lehre und Struktur sind.
Als Bischof Marahrens aus Hannover die „Grundsätze“ des Reichskirchenministern unterzeichnet und damit anerkennt, dass der Nazi-Staat Hitlers aufgrund der Zwei-Reiche-Lehre Luthers als göttliche Ordnung anzunehmen ist und seine antisemitische Grundhaltung auch von der Kirche geteilt wird – ist das für Martin Gauger der innere Bruch mit dem „Lutherrat“.
Die Entfremdung war gegenseitig und tief, wie man knapp 2 Jahre später merkt.
Als Martin Gauger 1940 den Kriegsdienst verweigert, ist er mit dem Tode bedroht. Ein Suizidversuch misslingt und auf der dramatischen Flucht wird er angeschossen und verhaftet. Die Bitte seiner Mutter an die Bischöfe von Württemberg und Bayern, Wurm und Meiser, für ihren ehemals leitenden Mitarbeiter einzutreten, bleibt unbeantwortet.
Das ist ein finsteres Kapitel – für die betreffenden Bischöfe ebenso wie für die gesamte Kirche.

Wenn ich aus dem sicheren Abstand von über 75 Jahren und als Pfarrer, der alle Segnungen einer freiheitlich demokratischen Grundordnung genießt auf diese Zeit schaue, dann mischen sich Bewunderung für aufrechte, mutige Christen wie Martin Gauger mit Trauer, Scham und Wut über theologische und menschliche Irrtümer und Versagen meiner Kirche ineinander.

Und ich frage mich selbst? Hätte ich so viel Mut? Hat mein Glaube und meine Überzeugung so viel Kraft, dass ich ein bekennender Christ und Mitmensch wäre, wenn es *wirklich* etwas zu kosten beginnt?
Und ich ringe darum und bete dafür, dass die Kirche Jesu Christi heute das rechte Wort und die rechte Tat zur rechten Zeit nicht verfehlt.
Die Aufgabe, der man in Barmen 1934 nicht aus dem Wege ging, stellt sich immer wieder! Die Kirche muss sich nach innen stets vergewissern, wer ihr Herr ist und wem sie folgt. Das ist mehr, als nur eine Selbstbeschäftigung der Kirche mit sich selbst, denn damit steht und fällt das zweite:
Kirche ist kein erbaulicher Religionsverein, Christsein kein Rückzug ins Private. Gerade das wollte der nationalsozialistische Staat ja: „Haltet euch aus der Politik raus!“ Aber das könnte Kirche nur tun, *wenn sie ihren Auftrag und damit Christus selbst verrät*. Ihr Auftrag heißt eben nicht nur, den Trost des Evangeliums zu verkünden, sondern die revolutionäre Kraft des Reiches Gottes, das nicht im Jenseits wartet, sondern diese Welt mit der Kraft des Heiligen Geistes verändern will.

Das führt mich zu zwei Hinweisen am Schluss.
Martin Gauger war ein tiefgläubiger Mensch. Angefochten war sein Glaube – wie könnte er es bei seiner Biographie nicht sein! Aber er ließ ihn nicht los und fand Kraft und Trost in ihm.
Die Trauerfeier für Martin Gauger stand unter dem Wort: *„Wir warten auf den neuen Himmel und die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.“*(2.Petr.3,13) – ich glaube, dass dieses Wort angesichts seines Lebens jedem etwas sagt.
Und der zweite Hinweis: Auf seinem Grabstein steht eine andere Bibelstelle. Mit 4 der 6 dort genannten Verse möchte ich schließen. Sie sprechen selber. Ich höre sie als ein Wort des Ewigen – und so haben es die Angehörigen wohl auch gemeint:

Weisheit 3,1-4

1 Aber die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand,
und keine Qual rührt sie an.
2 In den Augen der Unverständigen gelten sie als tot,
und ihr Abscheiden wird für Strafe gehalten
3 und ihr Weggehen von uns für Verderben;
aber sie sind im Frieden.
4 Denn wenn sie auch nach Meinung der Menschen viel zu leiden haben,
so sind sie doch erfüllt von Hoffnung auf Unsterblichkeit.